

## Die Wirklichkeit der Dinge

"Alle Kunst stellt immer eine Frage an das Schicksal, mit dem Begehren, sich besser zu erkennen; die Kunst ist das letzte Wort des menschlichen Gewissens."

Anonym, 20. Jahrhundert

Für Josef Kroha ist jedes Bild ein Neuanfang: "Wenn es dann fertig ist, interessiert es mich nicht mehr", betont der Künstler. Die Tragweite dieser Einstellung ist nur dann vollständig erfassbar, wenn wir uns bewusst machen, wie viel der Maler für jedes einzelne seiner Werke an geistiger und körperlicher, also schöpferischer Kraft aufwendet. Mit allen Sinnen und mit der gesamten Palette des denkerischen Vermögens geht Josef Kroha daran, Schöpfer neuer farbiger Erscheinungen zu sein. Schöpfungen für nichts? Nein, denn der immer wieder verlangte Neuanfang ist für Josef Kroha die Quelle des Vorwärtkommens. Bereits Erreichtes lässt er hinter sich, denn es gilt der Weg hin zu einem weiteren Schritt Richtung Wirklichkeit des Lebens. Jedes Bild ist ein Markstein, ein Teil eines großen Fundaments, auf dem Kroha mehr unbewusst als bewusst aufbaut. Eine große Portion Skepsis spricht zudem aus des Künstlers Worten. Vorbehalte gegenüber dem eigenen künstlerischen Vermögen, Zweifel aber auch an dem eigentlichen Sinn des künstlerischen Handelns. Keine Frage, Josef Kroha macht es sich und auch dem Prozess zum fertigen Bild nicht einfach. Seine Kenntnisse aus einem nahezu halben Jahrhundert künstlerischen Arbeitens und sein Wissen als studierter Künstler der Akademie der bildenden Künste in Stuttgart wiegen schwer. Und gerade diese Schwere ist es, die sich im Werk von Josef Kroha als Qualität niederschlägt. Wir sehen es - wenn es auch der Künstler selbst in seinem Argwohn allem Fertigen und apodiktischen Äußerungen gegenüber so nicht erkennen mag. Seien wir froh darüber, denn nur der selbst gesteckte Ansporn, weiterzukommen, noch "besser" zu werden, gibt uns die Freude an stets neuen, vom Künstler hart erarbeiteten Werken.

Krohas Bildwelt entzieht sich dem flüchtigen Blick. Seine Werke wollen betrachtet werden. Zu unterschiedlichen Zeiten, in unterschiedlichen Stimmungen. Was wir dabei erkennen, erfühlen, erahnen oder sogar sehen, kann von Betrachter zu Betrachter höchst unterschiedlich sein. Eines aber werden wir nur schwer feststellen: Heiterkeit. "Kunst kann nie heiter oder gar lustig sein, weil auch das Leben von der Geburt bis zum Tod eine ernste Angelegenheit ist. Ein Kunstwerk, das nur mit Glück oder Freude zu tun hat, ist nicht die Wirklichkeit", sagt der Künstler. Mit Ernst und Bedacht.

Diese Suche drückt sich in verschiedenen künstlerischen Ergebnissen aus. Ihre gemeinsame Grundlage sind die Konstanten Natur und Farbe.

Die Natur mit allen ihren erlebbaren oder nur zu erahnenden Facetten hat den im waldreichen Egerland Geborenen nachhaltig geprägt. Schon in seiner Kindheit ist Josef Kroha mit den Existenzen von Makrokosmos und Mikrokosmos konfrontiert worden, ohne bereits die Begriffe an sich oder die Tragweite ihres Vorhandenseins zu kennen. Aber die Ahnung war da. Ein Pflänzchen wurde ins Bewusstsein gepflanzt, das Jahre später bis heute seine volle Pracht entfaltet, die sich für uns Außenstehende in den Werken Krohas offenbart. Greifbar wird dieses zudem dadurch, dass der Maler den Terminus "Kosmos" als eines seiner zentralen Wörter betrachtet und dieser daher in verschiedenen Bildtiteln seinen Niederschlag findet.

Der Farbe überlässt Kroha im bildnerischen Bereich das Primat. Farbe ist für Kroha ein wichtiger Ausdrucksträger. Folgen wir dabei der Ansicht von Johann Wolfgang von Goethe, dass "sich die ganze Natur durch die Farbe dem Sinne des Auges offenbart", dann erkennen wir den großen Bogen, der sich von der Natur zur Farbe spannt. Dank dieser Prinzipien Natur und Farbe erscheint uns das Gesamtwerk Josef Krohas trotz unterschiedlicher Ausformungen als einheitlich, unverkennbar und unverwechselbar.

In der Form zeigt sich das Erarbeiten von Gegensätzen. Bereits in den frühen Werken herrscht Polarität vor, verdeutlicht durch horizontale Schichtungen oder in Verdoppelungen durch Spiegelung. Die Polarität der Dinge bestimmt unser Leben: hell oder dunkel, warm oder kalt, laut oder leise, oben oder unten, gut oder böse etc. Dem Leben trägt Josef Kroha in großem Maße Rechnung, wenn er in seinen Gemälden durch das Setzen einer Mittellinie, einer Betonung von oben und unten oder einer Spiegelung die Polarität entfaltet.

Bevorzugtes Motiv ist der Kreis. Ein Symbol für die Erde und die Planeten, im Ganzen also ein Sinnbild für die Schöpfung bzw. das Schöpferische. Seitdem Josef Kroha im Jahre 1959 das erste Planeten-Bild malte, kreist er in seiner Arbeit selbst wie ein Fixstern um das Zeichen der Vollendung. Doch Vorsicht! Kroha wäre nicht Kroha, wenn er dieses so belassen würde, wie die Menschheit es kennt. Striche, Fugen, Schnitte oder Auslassungen teilen den Kreis mittig in zwei Hälften oder fügen ihm Verletzungen zu. "Der Kreis ist stocklangweilig, wenn er keine Trennung hat", offenbart der Künstler. Er drückt damit aus, dass erst diese mittleren Linien eine Neuformulierung des Kreises zulassen. Das Auge findet einen Halt, kann eingreifen und sich des Motives bemächtigen. In dem latenten pulsierenden Sich-öffnen und Verschließen erweitert Josef Kroha das Verständnis von der kreisrunden Form und gewinnt zudem etwas Naturhaftes zurück.

In den Planeten des Josef Kroha äußert sich ein introvertierter Ernst, der sich um die Beantwortung der Frage des menschlichen Lebens bemüht. Der Urkreis als Urform des Werdens und Vergehens. In diesen Bildern steckt daher auch das, was der Maler während seiner literarischen Studien über das menschliche Dasein und die Entstehung des Universums erkennt.

Das Bild der ersten Tage des Lebens auf unserem Planeten, der Erde, stellt sich bei den Gemälden Krohas ein, die Anklänge von amorphen Formgebilden beinhalten. Es wirbelt und suppt, bewegt sich in allen Richtungen, öffnet und verschließt sich. Kurz, in diesen Bildern erfahren wir Betrachter etwas von den Anfängen. Von den Grundlagen, die unser Dasein bestimmen. Eine Erläuterung für das Leben schaffende Chaos-Prinzip scheint der Künstler gleich mitzuliefern. Auch hier beherrscht die Polarität das Bildgefüge. Ganz bewusst, der Macht und Wirkung der Farbe im Klaren, setzt Kroha Akzente, schließt das Geschehen auf diesen Bildtafeln mit Farbfeldern förmlich ein. In der Mitte dann, wabernd und vom Fluss der Urkräfte bestimmt, eine Trennung. Schmal oder breit, tief im Bild liegend oder an der Oberfläche aktiv, erwächst eine Zweiteilung, die das Prinzip Polarität verdeutlicht. Gleichsam einer Quelle scheinen die obere und die untere Hälfte aus der Mitte zu erwachsen. Aus Einem kommend, zu Einem werdend.

Seit dem Jahr 1995 verwendet Josef Kroha konsequent dünnes Blech, das er über Teile der Leinwand legt. In Gold, Silber oder Schwarz getönt, moduliert Kroha das Metall zu einer gebirgigen Landschaft, die er mit einem engen Netz von Löchern überzieht. Sie geben den

Blick auf die darunter farbig bemalte Fläche frei. Diskret und überraschend, je nach Lichteinfall mit unterschiedlicher Wirkung im Auge des Betrachters. Die Bilder leben damit ein Stück mehr, aber sie können auch den Eindruck des Bedrohlichen, Schrecklichen verstärken. Kroha ist sich beider Möglichkeiten sehr bewusst.

Entsprechen die Gemälde eher seiner leidenschaftlichen Natur, so findet das ruhigere Moment in ihm eine Entsprechung in den Aquarellen. In diesen mit Hingabe entstandenen Werken gibt es die reine Anwendung der bildnerischen Mittel, ihren eigenen Gesetzen entsprechend.

Konzentriert und stets reflektierend setzt Josef Kroha mit jedem Pinselstrich unkorrigierbare kleine Farbfelder nebeneinander. Mit nur geringfügigen Überschneidungen ergibt sich ein Farbfeld, das den lyrischen Klang der reinen Macht der Farbe virtuos ausspielt. Die Aquarelle geben an den Betrachter weiter, was der Künstler mit seinen musikalischen und literarischen Neigungen erfühlt und wonach er sich im Grunde sehnt: nach der Wirklichkeit der Dinge. Eine Wahrheit, die entsprechend der Polarität immer beide Seiten enthält und daher mehr Hoffnung erzeugt, als wir uns mit dem Blick auf die menschliche Existenz vorstellen können.

Marcus Spangenberg  
Vorwort zum Katalog der Einzel-Ausstellung  
in der Galerie der Sparkasse Pfaffenhofen  
Februar 2000